

Internetversion für [www.schulsozialarbeit.ch](http://www.schulsozialarbeit.ch)

## "ES GEHT DOCH!?" – ZUR KOOPERATION ZWISCHEN LEHRERN UND SCHULSOZIALARBEITERN

*Jens Jongbloed/ Frank Nieslony*

Unübersehbar ist die derzeitige "Konjunktur" in der politischen und fachlichen Annäherung der für Kinder und Jugendlichen so bedeutenden pädagogischen Handlungsfelder Schule und Jugendhilfe: Bundesarbeitsgemeinschaften diskutieren die Notwendigkeit des Zusammenwirkens, Bundesjugendberichte empfehlen ein interdisziplinäres Handeln, Bundesländer verpflichten über Schulgesetze zur Zusammenarbeit. Auch die Neuerscheinungen zur Schulsozialarbeit auf dem Büchermarkt lassen erkennen, dass dieses Handlungsfeld der Jugendhilfe eine neue Qualität bekommen hat. Schulsozialarbeit ist seiner Zuschreibung als "Aschenputtel im Schulalltag" (Grossmann 1987) entwachsen und wird zunehmend von Schulen eingefordert. Dieser Beobachtung kann man sich kaum entziehen, wenn im Zeitvergleich daran erinnert wird, dass moderne Annäherungen zwischen Schule und Jugendhilfe während der Bildungsreformphasen der 1970er Jahre mit großen Schwierigkeiten hinsichtlich der praktischen Gestaltung und Akzeptanz verbunden waren.

Zu großer Optimismus ist allerdings auch heute noch nicht angesagt, die Probleme in der konkreten Ausformung kooperativer Beziehungen sind vielfach den gestrigen gleich geblieben. Geändert haben sich allerdings die Rahmenbedingungen, die heute ein interdisziplinäres Handeln in der Schule erforderlich machen. Komplexe gesellschaftliche Verkehrsformen, veränderte Erziehungsfelder, neue Modelle des (familiären) Zusammenlebens und kaum kalkulierbare Aussichten hinsichtlich beruflicher Ausbildungen und Perspektiven lassen den Qualifikationsauftrag von Schule zunehmend fragwürdiger erscheinen. Die Schere klafft auseinander: Neben der Herausbildung und Förderung elitärer Bildungseinrichtungen für wenige erleben die meisten Jugendlichen die Zwangsverpflichtung Schule immer mehr als zeitlich befristete Sozialisationshürde, die es irgendwie zu überwinden gilt. Und mit Blick auf die PISA-Studie<sup>1</sup> läßt sich ja auch fragen: Warum in eine schlechte Schule gehen?

Gewalt, Flucht, Verweigerung und Ausstieg sind oft die Konsequenzen, die, aus schulpädagogischer Unzulänglichkeit erwachsen, der sozialpädagogischen Fachlichkeit zugewiesen werden. Wird die Qualifikationsfunktion von Schule immer unglaubwürdiger, so ist der schulische Integrationsauftrag längst gescheitert. Wohin sollte sie auch integrieren? Angesichts der Tatsache, dass viele Lehrerinnen und Lehrer schon in der Grundschule den Verhaltensauffälligkeiten ihrer Schüler ohnmächtig gegenüber stehen, wird spätestens in den Sekundarstufen deutlich, dass Mängel in der Lehrerausbildung, schuladministrativer Stress und der oft rigide Schulalltag die Kraft zur Integration schulunwilliger Abweichler nicht mehr aufbringen lassen. Lehrerinnen und Lehrer sind ebenso wie Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen eher Leid-Tragende als Verantwortliche für bildungs- und schulpädagogische Mängellagen wie familienpolitischer Destruktionen. Schulische Integration, verstanden als Bemühen einer schrittweisen Heranführung zum Erwachsenenwerden über die Aneignung kultureller Verkehrsformen und Wissen für zumeist benachteiligte Kinder und Jugendliche, kann Schule nicht (mehr) leisten. Auch die Kompensation mangelhafter Früherziehung stellt für sie eine

Überforderung dar. Viele Lehrer messen ihre pädagogischen Grundüberzeugungen an den erzieherischen Korrekturbemühungen im Schulalltag und – leiden. Sie fühlen sich nicht selten zum Ausfallbürgen familiärer Erziehungsnotstände degradiert. Eine Hinführung zur Sozialität der Schüler-Probanden ist sicher schulformbezogen und mit unterschiedlichen Schwierigkeiten verbunden. Immer deutlicher wird aber der Ruf nach professionellen Stützsystemen, in denen interdisziplinäres Handeln zwischen Schul- und Sozialpädagogik den Lernort Schule wieder zu einem erwünschten sozialen Erfahrungsfeld werden läßt. Dabei ist aus der sozialpädagogischen Perspektive eine Neuordnung der Interaktionskultur gefragt, welche bisher nicht selten als gespanntes Verhältnis erfahren wurde: das Beziehungsgeflecht zwischen Lehrern und Sozialpädagogen.

Im Folgenden werden notwendige Annäherungen und empirische Veränderungen zwischen diesen beiden Berufsgruppen diskutiert, die Anlaß geben anzunehmen, dass interdisziplinäre Kooperationen in der Schule auf eine neue Qualität der Beziehungen hinweisen. Eine nicht auf Repräsentativität bedachte (Vor-)Studie ermöglichte die Erkundung eines "atmosphärischen Willens" der Kooperationsbereitschaft bei Lehrern und Schulsozialarbeitern an zwei Hauptschulen in Baden-Württemberg. Vorrangiges Ziel war der Testlauf eines standardisierten Instruments (Fragebogen) hinsichtlich seiner Tauglichkeit (Pretest) und in bezug auf seine Akzeptanz.<sup>2</sup> Als erfreuliches "Nebenprodukt" kann die Einsicht in die Notwendigkeit schulsozialarbeiterischer Bemühungen konstatiert werden.

### **Zur Notwendigkeit interdisziplinären Handelns**

Der Ruf nach "anderen" Schulen durchzieht deren gesamte Sozialgeschichte und begründete immer auch eine Reformpädagogik. Gesellschaftspolitische Prozesse zogen meistens bildungs- und schulbezogene Neuerungen und Veränderungen nach sich. Seit den 90er Jahren ist Schule wieder verstärkt in die Diskussion gekommen. Die traditionelle Schulbildung steht auf dem Prüfstand. Das hat verschiedene Gründe. Insgesamt steht, wie uns die PISA-Studie lehrt, die moderne Informations- und Wissensgesellschaft vor der – markt- und wettbewerbsorientierten – Frage: Was müssen Schüler heute können? Beim "Start-up ins Leben" wird davon ausgegangen, dass die bürgerliche Bildung an Wert verliert, "die Wirtschaft will wirklichkeitstüchtige Problemlöser" (Der Spiegel 14/2000, S. 66). Gefragt ist eine möglichst effiziente Synthese von Laptop und Latein, die *Qualifikationsfunktion* von Schule (Fend) bestimmt ihr Profil. Uninteressant, weil hinderlich im Wettlauf um Bestplatzierungen, ist der zaghafte Hinweis auf mögliche Verlierer. Sie aber sind die Zielgruppe der Sozialen Arbeit.

Globale markt- und nationale bildungsökonomische Interessen lassen die *Integrationsfunktion* von Schule (Fend) zwangsläufig in den Hintergrund treten. So wird die Wahrnehmung sozialisatorischer Aufgaben mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche bei der Einführung in soziokulturelle Verkehrsformen erzieherisch zu begleiten, zugunsten der an sie herangetragenen Qualifizierungserwartungen vernachlässigt. Mehr noch: Das ehemals emanzipatorische Interesse der Schule, das auch Kindern aus sozial benachteiligten Bildungsschichten zumindest potentiell die Chance höherer Bildungsabschlüsse sichern sollte, ist vollends in Vergessenheit geraten. Der so offensichtliche Spagat zwischen Qualifikations- und Integrationsfunktion verdeutlicht das Dilemma heutiger Schulwirklichkeit: Einerseits muss Schule aufgrund der vehement an sie herangetragenen Qualifizierungserwartungen verstärkt selektieren, um Bildungspotentiale rekrutieren zu können; andererseits kann sie ihren selbst produzierten Problemfällen sowie den zunehmend hyperaktiven, verhaltensauffälligen und sozial vereinsamten Kindern aus vielen Familien keine Erziehungsinstanz sein.

Wenn davon ausgegangen werden kann, dass dieser strukturelle Konflikt auf dieser Ebene konstituierende Lösungen erfordert, also der qualifikatorische Auftrag wieder integrativ-kompensatorische Aufgaben einschließen soll, dann müssen Alternativen diskutiert werden, die eine interdisziplinäre Kooperation in der Schule zulassen. Thesenartig kann also davon

ausgegangen werden, dass die Schule der Zukunft ohne Implementation anderer Berufsdisziplinen in ihre Organisation, ohne strukturelles und interdisziplinäres Zusammenwirken die an sie herangetragenen Erwartungen nicht mehr erfüllen kann. Schule wird neu auf die Familien zugehen müssen. In der Schule wird sie das nur über die Brücke der Jugendhilfe, resp. der Schulsozialarbeit können.

### **Sozialpädagogen und Lehrer – Auf dem Weg zu einer veränderten Beziehungskultur**

"Schulpädagogik und Sozialpädagogik wissen nichts voneinander. Und noch schlimmer als das, sie stehen einander vielfach mit Reserve, ja mit Mißtrauen gegenüber" (Bittner 1970). Einerseits könnte man geneigt sein, dieser Aussage im Kern auch heute noch zuzustimmen, wie sie in einer frühen Darstellung der "Schule als sozialpädagogisches Feld" in der bildungspolitischen Reformphase der frühen 70er Jahre zum Verhältnis Schule und Jugendhilfe formuliert wurde. Andererseits haben die Schulreformen in dieser Zeit dazu beigetragen, dass u.a. mit der Gründung der Gesamtschulen sich die Chance einer erneuten Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogik und Schule konstituierte.

Hiervon sind zunehmend auch andere Schulformen betroffen. Und obwohl selbst vor dem Hintergrund jahrzehntelanger Erfahrungen, fachlicher Entwicklungen und der Herausbildung professioneller Standards die Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Sozialpädagogen in der Schule immer wieder thematisiert werden (vgl. u.a. Wulfers 1997; von der Ah 1999), ist dennoch ein Wandel in der Wahrnehmung kooperativer Beziehungen zwischen Sozialpädagogen und Lehrern spürbar. So kann beispielsweise nicht mehr davon ausgegangen werden, dass Schulsozialarbeit ausschließlich eine Funktionszuschreibung von Seiten der Lehrerschaft erfährt. Und die Notwendigkeit interdisziplinären Zusammenwirkens wird ebenso wenig in Frage gestellt wie der Erziehungsauftrag nicht mehr ausschließlich von den Lehrern wahrgenommen wird.

Von diesen Grundhypothesen ausgehend, wurde im Rahmen einer Seminararbeit im Hauptstudium (Schwerpunkt Schulsozialarbeit) an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt ein Untersuchungsinstrument für Lehrer und Schulsozialarbeiter entwickelt, mit dem die interdisziplinäre Kooperation in der Praxis auf ihre Qualität untersucht werden sollte. An zwei Schulen wurde ein Testlauf erprobt. Ziel dieses Pretests war es, herauszufinden, ob die Fragebögen von den Befragten in dieser Gestalt angenommen werden, sodass sie unter anderem für weitere Erhebungen dienlich sein können.

Ort der Erhebung war zum einen die Hildaschule in Schwetzingen und zum anderen eine Hauptschule in Leimen. Beide sind Hauptschulen mit Werkrealschule in Baden-Württemberg, genauer im Rhein-Neckar-Kreis. Versendet wurden die Fragebögen an 75 Lehrerinnen und Lehrer und an die hier jeweils arbeitenden zwei Schulsozialarbeiter. Die Inhalte, welche im Fragebogen für die *Zielgruppe Lehrer* vorgesehen waren, behandelten vor allem Fragestellungen zur Bereitschaft des interdisziplinären Handelns, zur (möglichen) Einsicht in die Notwendigkeit von Schulsozialarbeit, zu den Kenntnissen über die sozialpädagogische Berufsdisziplin, zur Schulsozialarbeit als Hilfe oder als Konkurrenz u.a.m. Themenbereiche für die *Zielgruppe Schulsozialarbeiter* waren beispielsweise mögliche Probleme in der Zusammenarbeit mit Lehrern und Schülern, Mitsprache und Mitbestimmung in der Schule und Schwierigkeiten bei der Verwirklichung des Erziehungsauftrages. Da zum Zeitpunkt der Umfrage die Sommerferien 2001 nahten, musste beim Rücklauf mit Einbußen gerechnet werden. Die Schulsozialpädagogen beantworteten alle Fragen; selbst bei den Lehrkräften betrug die Rücklaufquote noch 23,6 Prozent. Insgesamt stieß die Untersuchung bei allen Beteiligten auf positive Resonanz. Im Folgenden sind einige Erkenntnisse auszugsweise aus der Erhebung (Zielgruppe Lehrer) dargestellt.

Vor dem Hintergrund gesetzlicher und schuladministrativer Gegebenheiten, dass zwar das Schulwesen insgesamt, nicht aber die Jugendhilfe einen Erziehungsauftrag hat, war eingangs die Fragestellung interessant, ob sich diese objektive und rechtmäßige Vorgabe auch subjektiv und empirisch nachvollziehen lässt. Dabei wurde hypothetisch davon ausgegangen, dass, entgegen der Einsicht in die Notwendigkeit interdisziplinären Handelns, Lehrerinnen und Lehrer den "Erziehungsauftrag" für sich reklamieren. Wir haben diese Frage mit der Suche nach der Bereitschaft verbunden, mit anderen (hier sozialpädagogischen) Professionen zur Sicherstellung des Erziehungsauftrags zu kooperieren. Wie oben schon angedeutet, ist im Er-

gebnis (n=17) zu erkennen, dass die befragten Lehrerinnen und Lehrer (N=75) sehr wohl eine verbesserte Realisierung des Erziehungsauftrags durch sozialpädagogische Beteiligung sehen.

**Tab. 1:** Bereitschaft zur Kooperation aus LehrerInnensicht (n=17)

Bereitschaft zur Zusammenarbeit	Ja	Manchmal	Kaum	Gar nicht	Gesamt
Verbesserte Realisierung des Erziehungsauftrages durch SSA					
Ja	23,5	29,4			52,9
Zunehmend	5,9	35,3			41,2
Indifferent					0
Manchmal	5,9				5,9
Nein					0
Absolut	17				17
<b>Total</b>	<b>35,3</b>	<b>64,7</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>100</b>

(Quelle: Eigene Darstellung)

Die Mehrheit der Befragten ist bereit, mit anderen Berufsgruppen in der Schule zusammen zu arbeiten. Die Hypothese bestätigt sich aber nur tendenziell. In der Koppelung der Fragestellungen, sowohl nach der Bereitschaft, mit anderen Berufsgruppen im Unterricht zu kooperieren wie die nach einer konstanten sozialpädagogischen Partizipation zur Verbesserung des Erziehungsauftrags, wird auch deutlich, dass nur ein knappes Viertel (23,5%) der Lehrerschaft ohne Bedenken mit anderen zusammenarbeiten würde. Vermutlich wird im Zusammenhang einer ständig gleichgewichteten Kooperation und einer Öffnung der Schule zur Sozialpädagogik hin, um die Aufgaben umfassender Erziehung komplett wahrnehmen zu können, mit Skepsis begegnet.

Ausgehend von der Realität veränderter Erziehungsbedingungen war für uns bedeutsam, wie Schulsozialarbeit von den Lehrerinnen und Lehrern eingeschätzt wird. Die wichtige Frage, ob die befragten Lehrer (N=75) an ihrer Schule einen Bedarf an Schulsozialarbeit sehen, beantworteten 22,7 Prozent (n=17) unterschiedlich. Dabei wurde unsererseits unterstellt, dass es eine Rolle spielen würde, wie lange die Schulsozialarbeiter an der jeweiligen Schule bereits wirkt.

**Tab. 2:** Bedarf an SSA/SSA als wichtige Hilfe: Einrichtung von SSA (n=17)

Bedarf an SSA	Einrichtung von SSA: vor 9 Monaten			Einrichtung von SSA: vor 2 Jahren			Gesam
	Unbedingt	Kann ich nicht teilen	Eher nicht	Unbedingt	Kann ich nicht teilen	Eher nicht	
SSA als wichtige Hilfe							
Ja, sehr wichtig	33,33			63,63			52,9
Wichtig	50			27,27			35,3
Weniger wichtig		16,66		9,09			11,8
Nein, nicht wichtig							0
Absolut	6			11			17
<b>Total</b>	<b>83,33</b>	<b>16,66</b>	<b>0</b>	<b>100</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>100</b>

(Quelle: Eigene Darstellung; fehlende %-Angaben durch Rundungen)

Der Vergleich des Bedarfs von Schulsozialarbeit als wichtige Hilfe gegenüber dem Zeitpunkt ihrer Einrichtung aus Sicht der befragten Lehrer zeigt zunächst, dass Schulsozialarbeit nicht mehr am Rande des Schulsystems steht. Es wird mehrheitlich von einem ausdrücklichen Bedarf und ebenso überwiegend von einer sehr wichtigen bzw. wichtigen Hilfe gesprochen. Der Bedarf wird also eher unabhängig von der Dauer der praktizierten Schulsozialarbeit gesehen.

Schulsozialarbeit wird als wichtige Hilfe für viele Lehrerinnen und Lehrer erkannt. Selbst der Erziehungsauftrag als ausschließliche Aufgabe der Schule ist für die befragten Lehrer zumindest tendenziell obsolet. Dass er durch Schulsozialarbeit besser verwirklicht werden kann,

bejahten 35 Prozent der Befragten (s. Tab. 1). Dabei korreliert die Erfahrung mit Schulsozialarbeit als Hilfestellung mit der Berufserfahrung der Lehrer. Hier gab es geringe Unterschiede bei den Lehrermeinungen. Pädagogen mit der kürzeren Berufserfahrung nehmen Schulsozialarbeit eher als sehr wichtige Hilfe wahr als diejenigen mit längerer Berufserfahrung.

**Tab 3:** SSA als wichtige Hilfe/Berufserfahrung der Lehrer (n=17)

SSA als wichtige Hilfe	0-20 Jahre Berufserfahrung	20-40 Jahre Berufserfahrung	o.A.	Gesamt
Ja, sehr wichtig	75	37,5		52,9
Wichtig	25	50		35,3
Weniger wichtig		12,5	100	11,8
Nein, nicht wichtig				0
Absolut	8	8	1	17
<b>Total</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

(Quelle: Eigene Darstellung)

Unterschiedliche Arbeitsaufträge und definierte Rollenzuweisungen bedingen verschiedene Arbeitsansätze und Methoden in der Schule. Frühe Erfahrungen in der Zusammenarbeit sozial- und schulpädagogischer Berufsrollenträger haben gezeigt, dass Unwissenheit bezüglich der zugewiesenen Rollen ein möglicher Konfliktbereich ist. So wurde immer wieder problematisiert, dass aus Unkenntnis über die Inhalte sozialpädagogischer Handlungen und Konzepte die "neuen Mitarbeiter" an der Schule oft als Konkurrenten in bezug auf die pädagogische Arbeit gesehen werden. "Gerade die, die selber den Anspruch haben, vermehrt pädagogisch und weniger selektierend zu arbeiten und damit im Widerspruch zu ihrer eigenen Lehrerrolle geraten, erschrecken nun mit dem Gefühl, die 'eigene pädagogische Butter vom Brot' genommen zu bekommen" (Gottschalk-Scheibenflug 1982, S. 75). Hierauf wird noch weiter unten eingegangen.

Vor diesem Hintergrund wurden die Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen befragt, welche Handlungsfelder und Aufgaben sie aus ihrer Sicht der Schulsozialarbeit in einer Rangfolge zuordnen würden. Insgesamt antworteten 82,4 Prozent der Befragten; die Antworten gingen über die Nennung von drei Tätigkeitsfeldern nicht hinaus. Für die exemplarische Darstellung werden die möglichen Mehrfachnennungen hier verkürzt wiedergegeben.

**Tab. 4:** Handlungsfelder/Aufgaben von SSA aus Lehrersicht (in Rangfolge und Prozenten, hier: Auszüge)

Rang 1 (insges. 14 Nennungen)	Angaben in %	Rang 2 (insges. 11 Nennungen)	Angaben in %	Rang 3 (insges. 10 Nennungen)	Angaben in %
Gespräche mit Schülern	26,6	Arbeit mit Klassen	18,2	Prävention bei Schülern	10
Interaktion zw. Schülern innerhalb der Schule	21,4	Ansprechpartner für Lehrer, Schüler, Eltern	18,2	Gespräche mit Eltern	10
Beratung und Hilfe bei Einzelfällen	14,3	Zusammenarbeit mit Eltern	18,2	Einzelfallhilfe	10
Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen	14,3	Gespräche mit Lehrern	9,1	Information an die Lehrer	10
Mitwirkung in Projekten	7,1	Betreuung des Schülercafés	9,1	Freizeitbereich	10

(Quelle: Eigene Darstellung)

Die Annahme konkurrenten Verhaltens relativiert sich schnell, wenn in der Wahrnehmung des professionellen Auftrags die Zielgruppen der Schulsozialarbeit deutlich werden. Über die Schüler/-innen hinaus wird in der Verbindung zum Elternhaus der Brückenschlag der Schulsozialarbeit zur Jugendhilfe deutlich. Ungeachtet der administrativ bedingten Erlasslage für die Schulsozialarbeit war hier von Interesse, ob die Lehrerberatung hinsichtlich des Erziehungsauftrags eine Aufgabe der sozialpädagogischen Fachkräfte sein kann. Hier wurde eine Verbindung zum Lebensalter der befragten Lehrer berücksichtigt. Gefragt wurde, ob die Lehrer/-innen "eine Beratung durch Schulsozialarbeiter hinsichtlich des sozialen und pädagogischen Umgangs mit Schülern in Anspruch nehmen" würden.

**Tab. 5:** Beratung durch SSA/Alter der Lehrer (n=17)

Alter	25-40 J.	41-50 J.	51 J. und älter	Ohne Angaben	Gesamt
Beratung durch Schulsozialarbeit					
Ja, ich hätte keine Probleme	75	80	100	100	88,2
Bin mir nicht sicher	25	20			11,8
Eher nicht					0
Absolut	4	5	7	1	17
Total	100	100	100	100	100

(Quelle: Eigene Darstellung)

Anders als in unseren westeuropäischen Nachbarstaaten wurde die Lehrerberatung durch genuin schulfremde Fachkräfte in Deutschland immer als sehr konfliktreich beschrieben (vgl. hz. Nieslony 1997). Noch immer widerspricht sie einem traditionell geprägten Professionsverständnis und ist schuladministrativ nicht vorgesehen. So sind auch heute die schulbezogenen Kooperationen zwischen sozial- und schulpädagogischen Rollenträgern von der Frage bestimmt, welche Erfahrungen oder Annahmen machen Lehrerinnen und Lehrer resistent gegenüber einer sozialpädagogischen Beratung in der Schule? Wulfers (1997, S. 54) beschreibt es mit Vorurteilen seitens der Lehrerschaft gegenüber den Sozialpädagogen ("Wenn die noch nicht einmal einen richtigen Universitätsabschluß haben, wie sollen die uns helfen können?"). Andere gehen davon aus, dass Konflikte und Mißstände im interdisziplinären Handeln sich durch die fehlende Präsenz gemeinsamer kommunikativer Grundlagen begründen läßt: "Die Verständigung ist so schwierig, weil sie nicht gelernt wurde" (Tillmann 1982, S. 77).

Unsere (Vor-)Untersuchung zeigt, dass in der Verbindung zwischen der Bereitschaft zur Beratung und dem Alter der (Schul-)Pädagogen keine signifikante Skepsis bezüglich einer beratenden Funktion der Schulsozialarbeit seitens der Lehrkräfte besteht. Der überwiegende Teil nimmt diesen (nicht offiziellen und kaum realisierten) Aufgabenbereich von Sozialpädagogen im Arbeitsfeld Schule ohne Bedenken an. Das betrifft sowohl jüngere wie ältere Schulpädagogen. Alle befragten Lehrer/-innen über 51 Lebensjahre würden sich ohne weiteres bei "Problemen mit Schülern" beraten lassen. Bei den unter 50jährigen sind sich 45 Prozent unsicher, ob sie sich beraten lassen würden; davon stellen die jungen Lehrer (25- bis 40jährigen) mit 25 Prozent den Hauptanteil. Insgesamt kann – perspektivisch – davon ausgegangen werden, dass Lehrkräfte hinsichtlich der erzieherischen Arbeit durchaus auf andere (sozial-)pädagogische Hilfeleistungen zurückgreifen; hier lassen sie sich auch beraten. Gesehen werden muss allerdings, dass bei beiden Gruppen zwischen unterrichtsbezogener und schulpädagogisch orientierter Erziehungsarbeit unterschieden wird – eine Differenzierung, die der funktionalen Aufgabenwahrnehmung durchaus entspricht.

Eine sinnvolle, auf Erziehungsarbeit orientierte Kooperation setzt die Akzeptanz des professionellen Gegenübers in der kommunikativen Beziehung voraus. Das Wissen um Inhalte

und Methoden des beruflichen Partners schafft Vertrauen und Sicherheit im pädagogischen Alltag. Was aber wissen Lehrer über die Sozialpädagogik – außerhalb der Schule? Hier bestätigte sich die Annahme einer pädagogischen, ausschließlich "schulbezogenen Introvertiertheit". Es besteht eine organisationsorientierte Gleichsetzung zwischen Pädagogik, Schule und Lehrerschaft. Oder anders formuliert: Pädagogik außerhalb der Schule wird – bei der hier befragten Population – "nicht wahrgenommen". Gefragt wurden die Lehrer/-innen: "Kennen Sie andere Arbeitsfelder der Sozialpädagogik/Sozialarbeit außerhalb der Schule?"

**Tab. 6:** Kenntnisse über Inhalte der Ausbildung und Arbeitsfelder von SA/Alter der Lehrer (n=17)

Fachliche Inhalte	Alter: 25-40 J.			Alter: 41-50 J.			Alter: 51J. u. älter			o.A.	Ges.
	Ja	Keine p. Vorstellungen	Nein	Ja	Keine p. Vorstellungen	Nein	Ja	Keine p. Vorstellungen	Nein	Keine p. Vorstellungen	
Arbeitsfelder SA/SP											
Ja		50			60		14,2	42,9		100	64,7
Keine pers. Vorstellung		50			40			42,9			35,3
Nein											0
Absolut	4			5			7			1	17
<b>Total</b>	<b>0</b>	<b>100</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>100</b>	<b>0</b>	<b>14,2</b>	<b>85,8</b>	<b>0</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

(Quelle: Eigene Darstellung)

An dieser Stelle soll zum einen wiederholt auf die geringe Aussagekraft der vorliegenden (Vor-)Studie hingewiesen werden. Zum anderen unterstreicht sie die in der Praxis gemachten Erfahrungen vieler Schulsozialarbeiter/-innen. Trotz der gezeigten positiven Resonanz der Lehrer in bezug auf die Zusammenarbeit mit sozialpädagogischen Fachkräften gibt es dennoch Mängel, die eine Kooperation beider Berufsdisziplinen erschweren. Die Ergebnisse der Frage nach Inhalten der sozialpädagogischen Ausbildung und Berufsfeldern der Sozialarbeit verdeutlichen, dass Lehrkräfte immer noch keine präzisen Vorstellungen von anderen, außerhalb der Schule sich befindenden (sozial-)pädagogischen Arbeitsfeldern haben.

### **Interdisziplinäres Handeln – Mehr als nur Entlastung**

Moderne Schulsozialarbeit als ein Arbeitsfeld der Jugendhilfe in der Schule ist ein Kind der Bildungsreform der 70er Jahre. Lange Zeit wurde diese sozialpädagogische Arbeit nur an der Peripherie derjenigen Schulformen geduldet, die in sozialintegrativen Maßnahmen ein Mittel zur Abflachung ungleicher Bildungschancen sahen. Es waren überwiegend die integrierten Gesamtschulen, die – in länderspezifischer Ausgestaltung – oft Schulsozialarbeiter/-innen beschäftigten. Zumeist im Freizeitbereich tätig, oft mit Einzel- und Gruppenberatungen betraut, nur wenig für familien- und gemeinwesenbezogene Arbeit vorgesehen, überhaupt nicht für schulstrukturelle Innovationen gedacht, sollte Schulsozialarbeit den Schulbetrieb möglichst störungsfrei halten. Die Trennung zwischen schul- und sozialpädagogischen Aufgaben war neben der fachlichen auch über entsprechende Schulerlasse administrativ geregelt. Die Anwesenheit verschiedener Berufsbilder mit ungleichen akademischen Ausbildungsgängen, daraus resultierende Statusunterschiede und tarifliche Eingruppierungen, trugen neben der beidseitigen Unkenntnis der Tätigkeiten in der Schule dazu bei, dass Schulsozialarbeit nur zögerlich zu einer Akzeptanz gelangte. Lange Zeit erscheint im Verhältnis zur Schule die "Schulsozialarbeit (...) noch immer weithin in der Rolle jenes traditionellen Dienstmädchens, das ganz den Interessen der Herrschaft verpflichtet ist, allseits verfügbar und diskret sein muß und schlecht bezahlt wird" (Thiersch 1992, S. 150).

Ein Wandel des Verhältnisses zwischen Schule und Sozialarbeit hat sich in der schuladministrativen Orientierung zugunsten einer Breitenwirkung der Schulsozialarbeit bisher nur zö-

gerlich durchgesetzt. Hinsichtlich der alltagspädagogischen Notwendigkeit ist jedoch im Bewußtsein der direkt Beteiligten eine veränderte Einsicht zu beobachten. Die sozialpädagogische Arbeit in der Schule, jahrzehntelang als marginales Stützsystem schulischerseits lediglich "geduldet", wird nicht nur eingefordert. Mit zunehmender Tendenz wird darüber hinaus erkannt, dass Schulsozialarbeit einen wesentlichen Beitrag zu einer humaneren Schule leisten kann. Überall dort, wo sozialpädagogische Fachkräfte an und in Schulen wirken, setzen sich die meisten Lehrkräfte für eine Fortsetzung der Schulsozialarbeit ein. Eltern und Lehrer postulieren vor dem Hintergrund sowohl veränderter Lebensbedingungen wie des erschwerten Erziehungs- und Lehrauftrages nicht nur entlastende Hilfen. Andere pädagogische Disziplinen sollen der Schule dazu verhelfen, mehr als nur den Qualifikationserfordernissen zu entsprechen, erzieherische *und* funktionale Sozialisationsziele in Übereinstimmung zu bringen. "In diesem Sinne ist Schulsozialarbeit Teil professionellen Handelns in der Institution Schule, die unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit ihrem Fachpersonal alleine ihren Auftrag von Bildung und Erziehung nicht mehr erfüllen kann und sich deshalb zusätzlicher Fachkompetenz versichern muß ..." (BMFSFJ 1998, S. 213). Zu dieser Einsicht wesentlich beigetragen haben sicherlich in erster Linie die fachlichen sozialpädagogischen Tätigkeiten im Rahmen der Schulsozialarbeit. Aber auch regierungsseitig ist eine Weichenstellung erkennbar geworden, wie der 10. Jugendbericht hervorhebt und die letztlich schuladministrativ nicht mehr ignoriert werden kann.

Interdisziplinäres Handeln in der Schule bedeutet hier, schulformbezogene Zielsetzungen unter Gewährleistung der fachlichen Standards (sozial-)pädagogischer Professionen kooperativ realisieren zu können. Mit ihrem unterrichtsbezogenen Selbst- und Fremdverständnis hatten Lehrerinnen und Lehrer nie ein Problem. Deren ausbildungsbezogene Biografie, der schulische Auftrag und damit ihre Rolle waren historisch, administrativ und pädagogisch immer klar definiert. Dagegen waren eher die Funktionen als die Berufsrolle der Schulsozialarbeiter/-innen im sozialpädagogischen Schulalltag deutlich geworden. Tätigkeiten wie Hilfslehrer und Pausenc clown prägten das aus eigener Hilflosigkeit und Zuschreibung entstandene Selbstbild, das seine Ursachen nicht selten aus einer Ausbildungssituation bezog, die kaum auf das schwierige Handlungsfeld Schule vorbereitete. Im Umgang mit schulfremden Berufen, deren "Einmischung" in das erzieherische Geschehen und die dazu notwendige Akzeptanz, ist jedoch eine neue Qualität der Beziehungskultur in den Schulen gefragt, die vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Anforderungen an Erziehung auch neue Formen des kooperativen Miteinander verlangen. Denn die "Fachkompetenz ist in den Schulen eigentlich nie ein Problem, die pädagogische Herausforderung ist dagegen kaum aushaltbar und findet keinerlei angemessene Entsprechung in Studium, Vorbereitungszeit und Fortbildung der Lehrer: Diese Erziehungsproblematik kann als sozialpädagogisches Defizit der Schule beschrieben werden" (Struck 1980, S. 20).

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> PISA (Programme for International Student Assessment): Die Kultusministerkonferenz hatte im Rahmen ihrer Initiativen zur Qualitätssicherung im deutschen Schulwesen 1998 beschlossen, an diesem OECD-Projekt teilzunehmen. Generelle Zielsetzung war es, den 32 an der Studie teilnehmenden Staaten Aufschluss zu geben über Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten von 15jährigen Schülerinnen und Schülern in den Bereichen *Leseverständnis*, *Mathematik* und *Naturwissenschaften*. Darüber hinaus wurden Daten zu übergreifenden Kompetenzen (wie *Methodenkompetenz*, *selbstständiges Lernen*) erhoben. Die Ergebnisse wurden vor dem Hintergrund sozioökonomischer und schulspezifischer Bedingungen interpretiert. Insgesamt waren an der Untersuchung in Deutschland knapp 1.500 Schulen aller Schularten beteiligt, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt worden waren.
- <sup>2</sup> Die Grundlage bildete eine Diplomarbeit: Jongebloed, J. (2001), Spannungsfeld Schule? Notwendigkeiten und Chancen in der Kooperation zwischen Sozialpädagogen und Lehrern in Rahmen der Schulsozialarbeit, EFH Darmstadt.



## Literatur

AH, H. von der (1999): Von der Pädagogischen Mitarbeiterin zur Schulsozialarbeiterin, in: HOLLENSTEIN, E./TILLMANN, J. (Hg), Schulsozialarbeit. Studium, Praxis und konzeptionelle Entwicklungen (Schriftenreihe der Ev. Fachhochschule Hannover), Hannover, S. 159-192.

BITTNER, G. (1970): Die Schule als sozialpädagogisches Feld, in: TILLMANN, K.-J. (1976), Hg., Sozialpädagogik in der Schule. Neue Ansätze und Modelle, München, S. 7.

BMFSFJ (1998), Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zehnter Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland, Bonn.

GOTTSCHALK-SCHEIBENPFLUG, J. (1982): Konflikt oder Kooperation? – Wie Lehrer und Sozialarbeiter miteinander umgehen, in: TILLMANN, K.-J., (Hg.), Schulsozialarbeit. Problemfelder und Erfahrungen aus der Praxis, München, S. 74-86.

GROSSMANN, W. (1987): Aschenputtel im Schulalltag, Weinheim.

NIESLONY, F. (1997): Schulsozialarbeit in den Niederlanden. Sozialpädagogische Arbeit in Schulen des niederländischen Bildungssystems, Opladen.

STRUCK, P. (1980): Sozialpädagogik der Schule und soziales Lernen, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.

THIERSCH, H. (1992): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Weinheim und München.

TILLMANN, K.-J., (1982), Hg.: Schulsozialarbeit. Problemfelder und Erfahrungen aus der Praxis, München

WULFERS, W. (1997): Kooperation statt Vereinnahmung. Zum Verhältnis von LehrerInnen und SozialarbeiterInnen in der Schule (Arbeitsgruppenvorlage), in: HENTZE, J. u.a. (Hg), Wirkungen von Schulsozialarbeit. Dokumentation einer Fachtagung am 23. Oktober 1996 in Frankfurt a.M., S. 54/55.

*Jens Jongbloed*

Diplom-Sozialpädagoge, z.Zt. tätig in der offenen Jugendarbeit ("Verein für offene Jugendarbeit in Wiesloch und Umgebung e.V."). *Arbeitsschwerpunkt:* Kooperation mit einem Schulzentrum, Projektarbeit.

*Frank Nieslony*

Dr., Dipl. päd., Soz.arb. (grad.), Professor für Sozialarbeit an der Ev. Fachhochschule Darmstadt. *Arbeitsschwerpunkte:* Sozialadministration/Soziale Dienste, Jugendhilfe und Schule, Sozial- und Jugendhilfeplanung.